

Kapitel 3



Ich *musste* diesen Brief haben. Er würde mich anspornen – wie ein Versprechen auf bessere Tage. Ich atmete tief durch und folgte ihm nach draußen.

Ich ließ den Blick über die Terrasse schweifen. Das ging schnell. Alles schien wie immer. Da waren die beiden Plastikstühle, in denen wir nie saßen. Unkraut, das zwischen den Betonplatten hervorspross. Und ganz hinten die große Trauerweide, die ihren Schatten über unser Haus warf.

Wenn ich wie sie ausgesehen hätte, hätte ich auch getrauert.

Ihr grauer Stamm war mit roten haarigen Geschwülsten überzogen, die Eiterbeulen ähnelten. Ihre Äste schleiften auf dem Beton, als würde sie vor Trübsal den Kopf hängen lassen. Sogar ihre Blätter waren hässlich – schwarz, welk und leblos. Mal ehrlich, der Baum stand nicht, sondern kauerte vielmehr am hinteren Ende unseres Gartens, wie ein sterbender Troll mit schwerer Akne. Mama meinte, er sei krank. Was sie nicht sagte!

Und von Herrn Kleinlichs Brief keine Spur. Ich wollte mich gerade geschlagen geben, als mir etwas Flatterndes am Fuß des Baums auffiel. Der Brief hatte sich irgendwie um einen der hängenden knorrigen Zweige des Baums gewickelt. Ich konnte noch gerade so die Worte »Jedes Kind wird nach seiner Fähigkeit« ausmachen sowie ein Strichmännchen, das unter einem Haufen verschrumpelter Blätter begraben war. Das arme Ding tat mir leid. Unter einem fauligen Baum in einem klammen Garten zu liegen, war bestimmt nicht der Urlaub seines Lebens.

»Ich nehme das mal, herzlichen Dank.« Ich hob den Zweig behutsam an – ich wollte mich auf keinen Fall anstecken, ganz gleich, an welcher Krankheit der Baum litt – und beugte mich vor, um den Brief aufzulesen.

SURR! Die Luft erzitterte, als wäre sie elektrisch geladen und mit schrecklicher Kraft. Die Geräusche im Garten wurden übertrieben laut und steigerten sich zu ohrenbetäubendem Lärm. Das Rascheln der toten Blätter in den Ästen über mir wurde zu einem dröhnenden Scheppern. Das Gurren einer Taube rührte wie eine Kettensäge. Aber noch furchterregender waren die stillen Momente dazwischen. Sie wirkten unheimlich, eindringlich und gewaltig.

Es kam mir so vor ...

ICH HABE AUF DICH GEWARTET.

Ich wirbelte herum. *Wer war das?*

Mein Herz schlug so laut, dass ich kaum etwas hören konnte. Die Terrasse war leer.

Mir brach eiskalter Schweiß aus. Alles war zugleich wirklich und unwirklich, zu laut und zu leise.

Komm schon, Melissa, schön langsam ein- und ausatmen. Mir gelang es, mich so weit zu beruhigen, dass ich nachdenken konnte. Was war gerade passiert? Ich hatte mich nur vorgebeugt, um den Brief aufzuheben. Hatte der Baum mich vergiftet und mein Gehirn war nun mit einer grässlichen Krankheit befallen, die mich Dinge hören ließ? Oder war mir beim Runterbeugen das Blut in den Kopf geschossen? Vielleicht hatte ich nicht genug gegessen. Vielleicht sollte ich in die Küche gehen und mal die Imbisslage checken?

Aber was bewegt sich da neben meinen Füßen? Ratten?

Da spürte ich es wieder!

Aber als ich vor Angst schlotternd an mir hinab sah, stellte ich fest, dass sich neben meinen Füßen gar nichts Schwarzes wand.

Es hatt sich etwas *unter* meinen Füßen bewegt.

Als wäre da ... irgendetwas. Unter dem Beton.

Das sich umdrehte.

Da unten.

»Hallo?«

Ich klang wie ein Lamm, das mutterseelenallein auf einem Hügel blökte.

»Ist da jemand?«

Die Fenster im Haus starrten mich ausdruckslos an.

RENN, befahl ich mir. **SOFORT!**

Ich schaffte es, mich einen Schritt vom Baum zu entfernen, als sich die Platte unter meinen Füßen plötzlich auf und ab bewegte, als würde tief unten in der Erde irgendetwas versuchen, den Beton – oder mich – *abzuschütteln*.

Ist das ein Erdbeben?

Ich öffnete den Mund und wollte schreien, aber es kam kein Laut heraus. Keuchend sah ich wieder nach unten. Wie ein Zweig, den man auseinanderbricht, barst die Platte unter meinen Füßen in zwei Stücke. Der Bruch nahm an Tempo und Weite zu und bahnte sich vom Baum bis zur Hintertür einen Weg durch die ganze Terrasse. Er durchschnitt

sie so mühelos wie ein warmes Messer ein Stück Butter und hinterließ eine Spur aus zerschmettertem Beton.

In der Nähe des Baums war der Schaden am größten. Um den Stamm herum war der Beton in einem unregelmäßigen, sich nach außen ausbreitenden Kreis zertrümmert worden. Es sah aus, als würde die Weide versuchen, mit einem Mund voller kaputter Zähne zu lächeln. Ich sah etwas in der aufgesprungenen Platte unter meinen Füßen stecken.

Und konnte den Blick nicht davon losreißen.

Kapitel 4



Kennst du dieses Gefühl, wenn du beim Ostereiersuchen plötzlich so eine Ahnung hast, wo ein Ei versteckt ist, kurz bevor du es genau an dieser Stelle findest? Dieses Gefühl hatte ich. Als hätte jemand einen kleinen Schatz nur für mich hinterlassen.

Und nicht nur das: Der Schatz hatte schon mein ganzes Leben lang dort gelegen. Und auf mich gewartet.

Ich war erschöpft und verängstigt und fühlte mich wie eine alte ausgewrungene Socke, die zu lange im Schleudergang herumgewirbelt worden war. Doch ich kniete mich trotzdem hin und begutachtete das Ganze genauer. Das Ding, das aus der Betonplatte hervorspähte, war braun und hauchdünn wie Papier. Ich konnte nur den oberen Teil ausmachen und der sah wie ein Blatt aus.

Das Merkwürdige war: Während meine vernünftige Seite misstrauisch auf und absprang – wieso versuchte ich, irgendein Blatt zu retten, wenn ich im Haus sein und vor dem nächsten Erdbeben Schutz suchen sollte? –, hatte ein anderer Teil von mir etwas ganz anderes vor. Und dieser gewann offenbar die Oberhand. Denn da war ich,

verschwitz und mit hochrotem Kopf, und bohrte mit den Fingern wie besessen in einer zerbrochenen Betonplatte, um dieses Ding herauszupulen.

Dann leuchtete es.

Ich starrte es an. Rieb mir die Augen. Betrachtete es noch einmal mit weit aufgerissenen Glupschern. Aber nein – es leuchtete nicht mehr. Dabei hatte es eben noch für einen kurzen Moment fast lebendig gewirkt ...

Plötzlich waren mir meine Hausaufgaben und mein Zeitplan schnurzpieegal. Ja, mir war sogar egal, dass meine Schulhose dreckig wurde. Ich griff begierig nach unten. Leider waren meine Finger zu breit, und es steckte mindestens fünfzehn Zentimeter zu tief fest. Ich wühlte verzweifelt mit den Fingerspitzen, doch die bekamen nur Luft zu greifen.

Ich stürmte in die Küche, riss eine Schublade auf und kramte mit zitternden Händen darin herum. Ich brauchte etwas Dünnes und Spitzes, das ich in den Spalt stecken und mit dem ich rausfischen konnte, was auch immer sich da unten befand. Grillzange? Nein, die würde nicht reinpassen. Cocktailspieß? Das könnte hinhalten!

Ich rannte wieder nach draußen, kniete mich auf die Betonplatte und stocherte mit dem Spieß im Spalt herum. Er passte zwar perfekt hinein, war aber nicht lang genug. Am liebsten hätte ich vor lauter Frust losgeheult. Warum war mir das hier bloß so wichtig? Es war, als würde ich unter irgendeinem Zauber stehen.

Ich eilte zurück ins Haus, riss die zweite Küchenschublade auf und fand eine vergilbte, mit Papierkram gefüllte Mappe und eine Rolle Frischhaltefolie. Echt klasse, wenn man irgendwelche Unterlagen in Frischhaltefolie wickeln wollte; nicht so klasse, wenn man etwas Mysteriöses aufspießen wollte, das die Terrasse gerade ausgespuckt hatte.

Vergiss deine kleine Rettungsmission. Halte dich einfach an deinen Plan und hol die vergeudete Zeit wieder auf.

Ich holte Herrn Kleinlichs Brief, der unter der Trauerweide lag, und warf der kaputten Betonplatte einen letzten Blick zu. Komisch. Das Ding, das im Spalt feststeckte, schien sich ... bewegt zu haben.

Ich konnte jetzt eine braune Ecke herausragen sehen. So würde ich das Ding viel leichter herausziehen können. Aber hatte es vorhin nicht so tief unten festgesteckt, dass ich es gar nicht mit den Fingern berühren konnte?

In diesem Augenblick hätte ich noch tun können, was jeder vernünftige Mensch getan hätte: zurück ins Haus gehen und den Notfalldienst anrufen. Ein UBP (Unidentifiziertes Braunes Papierdings) melden und es von den Behörden entfernen lassen. Ein paar Wochen lang den Adrenalinrausch genießen und dann mit meinem Leben weitermachen wie bisher.

Aber das tat ich nicht.

Und damit muss ich jetzt für den Rest meines Lebens klarkommen. Und möglicherweise – auch wenn das *höchst unwahrscheinlich* ist – auch du. Doch wenn ich dir zu deiner Beruhigung einen wichtigen Rat geben darf: Wenn dich dieses Buch auf irgendeine Weise verändert hat, willst du im ersten Moment vielleicht mir die Schuld dafür in die Schuhe schieben. Aber mal ehrlich: Du wirst darüber hinwegkommen